

Jesu, die seine Zeitgenossen faszinierte — und ärgerte. Er verfehlt auch ihre Quelle, die Prophetie vom „Tage Jahwes“ seit Amos, die aus der Zeit herausruft vor das „Heute“ Gottes, der „tötet und lebendig macht“ (Deut. 32, 39; 1 Sam. 2, 6). Von unserem Bild vom Menschen her findet er nicht den Mann Gottes, den die judenchristliche wie die hellenistische Tradition an seiner unerhörten Wirkung erkannte, wenn auch unter wechselnden Symbolen. Er deutet die eschatologischen Bußrufe Jesu als Irrtum oder als Warnung, daß „der Mensch sich selbst verfehlt“. Das AT sagt aber, daß der Mensch Gott verfehlt (vgl. O. Loretz gegen J. Ratzingers „Einführung“ in „Bibel und Kirche“, S. 59). Fast zu salopp ist seine Kennzeichnung der Haltung Jesu gegenüber dem jüdischen Kult als „Vergleichgültigung“ (S. 84). Bedenkenswert dagegen seine Beobachtungen, warum die Vokabel „Nächstenliebe“ so selten ist und besser in verschlüsselter Form erscheint, z. B. im Gleichnis vom Weltgericht (Matth. 25, 31 f.). Da wird Braun ergreifend, auch wenn er von dem seltenen Gebrauch des Wortes „Gnade“ spricht, Gnade als „soveränes Geschenk“. Wessen Gnade? Da stolpert Braun über seine „anthropologische Konstante“. Daß Jesus als „Freund der Deklassierten und Verlorenen“ erscheint, steht u. a. schon in Ezechiel 34! Und das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der „sich selbst annimmt“, funktioniert den Sinn des Gleichnisses von der Gottesherrschaft in moralische Prosa um: Gott nimmt ihn an. Der daheimgebliebene Sohn kennzeichnet die Gottesherrschaft der Gnade als „anstößig“, ja als unsozial. Sie ist wirklich „kein Humanismus“, sie erscheint eher „unmenschlich“. Aber Braun macht sich zum Gefangenen seiner Philosophie der Mitmenschlichkeit. Er will darauf hinaus, daß „Gott nicht die Selbstannahme begründet“, er ist vielmehr „das Geschehen auf dem Weg einer getrosten Verzweigung“ (S. 169). „Gott hört hier auf, eine den Menschen durch Furcht zwingende Autorität zu sein.“

LUCIEN ROY / FORREST INGRAM (Hrsg.), **Ein Modell von Kirche?** Patmos Verlag, Düsseldorf 1969, 276 Seiten, DM 12.—

Das Buch erscheint als „Dokumentation zu den Vorgängen in der Amsterdamer Studentenfparrei (27. 10. 68 bis 2. 3. 69)“, worüber auch in dieser Zeitschrift (HK 23, 108) berichtet wurde, und versucht darzustellen, unter welchen Umständen die Probleme um den Zölibat in Holland aufgekomen sind und in welcher Weise man ihnen begegnet ist. Es verzeichnet „kühne theologische Gesichtspunkte, behutsame und gleichwohl progressive Entscheidungen von öffentlichen Belangen“ (vgl. Vorwort S. 9). Auf etwa 60 Seiten wird eine „Chronik“ der Ereignisse um die Studentengemeinde aufgestellt. Es ging bekanntlich darum, daß J. Vrijburg, Pfarrer in der Amsterdamer Studentengemeinde, seine Absicht erklärte, sich zu verheiraten und dennoch seine priesterliche Tätigkeit weiter ausüben zu wollen; drei seiner vier Kollegen im Studentenfarramt solidarisierten sich mit ihm. Es kam zu jenem „Ultimatum“ vom 23. 1. 69, das schließlich zu einer „Kompromißlösung“ zwischen den Betroffenen und ihrem Bischof, aber auch zum Ordensausschluß von zwei der drei Jesuitenpatres führte. Den Hauptteil des Buches füllt die „Dokumentation“ mit siebenundzwanzig Einzeldarstellungen (Erklärungen, Zeitungsberichte, Verlautbarungen usw.). Das Nachwort beschäftigt sich mit den Ereignissen nach dem 2. März (Verkündigung des Kompromisses), d. h. mit dem, was sich zwischen der holländischen Ordensprovinz und der Generalskurie der Jesuiten in Rom im allgemeinen sowie zwischen dem niederländischen Provinzoberen J. Hermans, den beiden Studentenfarrern H. Oosterhuis und T. van der Stap einerseits und dem Jesuitengeneral P. Arrupe andererseits abgespielt hat. Zweifellos hat dieser Fall vielfältige Implikationen, die zum wichtigeren Teil außerhalb des Jesuitenordens gelagert sind. Bei dem „Fall Vrijburg“ geht es um ein neues Zölibatsverständnis oder konkret um die Frage der Zulassung verheirateter Priester zum geistlichen Amt innerhalb der Kirche. Ob man jedoch daraus gleich ein „neues Modell von Kirche“ konstruieren kann, dürfte sehr zweifelhaft sein. Zweifelhaft schon allein deshalb, weil doch

gerade die Befürworter einer Trennung von Priesteramt und Zölibat das sicher berechtigte Argument in die Diskussion eingebracht haben, daß die Zölibatsverpflichtung nicht das Wesen des Priesteramtes und schon gar nicht das der Kirche ausmacht. Wird nicht die Bedeutung des Zölibatsproblems in ihrer Relevanz zur heutigen Gesamtsituation der Kirche allzusehr überschätzt? Ist die Zölibatsfrage etwa das Hauptproblem innerhalb der „Autoritätskrise“ und nicht nur lediglich ein Aspekt, ein Beispiel unter vielen gravierenderen Phänomenen innerhalb der Kirche? Es ist gewiß nützlich, ein solches Beispiel einmal ausführlich, wie dies im vorliegenden Buch geschehen ist, darzustellen und einem breiteren Leserkreis auch in Deutschland zugänglich zu machen. Aber abgesehen von der vorbildlichen Art der Darstellung, sollte man berücksichtigen, was etwa Kardinal Alfrink immer wieder betont, daß nämlich die Lage der holländischen Kirche und ihre Probleme zwar gewisse Grundelemente mit vielen gerade europäischen Ortskirchen gemeinsam hat, diese jedoch in ihrer konkreten und differenzierten Ausfaltung und Auswirkung durchaus autochthoner Natur sind und nicht einfach übertragbar seien. Es geht hier um einen Fall, der sicher irgendwie exemplarisch ist, aber ein neues Modell dürfte sich daraus nicht einmal für die holländische, geschweige denn die Gesamtkirche ableiten lassen. Hierin, so meiner wir, bestehen Wert und Grenzen dieser Publikation.

DIETER SENGHAAS, **Abschreckung und Frieden.** Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1969, 320 Seiten, Brosch. DM 18.—, Leinen DM 26.—

Die Friedensforschung ist endlich auch in der BRD hoffähig geworden. Nach den jüngsten Äußerungen des Bundespräsidenten Heinemann werden etablierte Politiker dieses wissenschaftliche Neuland nicht mehr als utopische Faselei abzutun wagen. Auch die Bundesrepublik wird ihre Institute für Friedensforschung bekommen. Man freut sich mit dem Autor Senghaas, daß sein Buch gerade zu einem so günstigen Zeitpunkt erscheinen konnte, zumal es sich um die erste zusammenfassende Darstellung des Komplexes Friedensforschung handelt, die im deutschsprachigen Raum erstellt wurde. Das zentrale Anliegen Senghaas' ist die Kritik der Abschreckungskonzepte, die er bereits im Untertitel als „organisierte Friedlosigkeit“ charakterisiert. Abschreckung bleibt beschränkt auf „Vorbereitung des Krieges als Dauerzustand“ und bedeutet die Perpetuierung der Gewalt. Die wachsende Vernichtungskraft wird nach Senghaas begleitet „von einem Verlust an Glaubwürdigkeit der Drohung“. „Das Zerstörungspotential macht einen Einsatz unwahrscheinlich und wenig lohnend.“ Senghaas macht einsichtig, warum sich in der Weltpolitik diese Evidenz noch nicht in Form konkreter Abrüstung niedergeschlagen hat. Der Autor hat sich seit Jahren mit dieser Thematik befaßt und hat auf Tagungen und in Zeitschriften immer wieder vorgebohrt. Über die Abschreckungsfrage hinaus gibt der Autor in geraffter Form den notwendigen Überblick zu abrüstungstechnischen Fragen, zu den Interessenverflechtungen von Wirtschaft, Militär und Politik, zu psychologischen Fragestellungen (insbesondere Aggression) und zu den bisher erkennbaren Ansätzen zu einer Friedenspädagogik. Gegenüber den bislang erschienenen Sammelbänden zum Thema handelt es sich hier um eine Synthese aus einem Guß, der die Zufälligkeiten und die mangelnde Systematik einer Aufsatzsammlung nicht anhaften. Senghaas' Studie liegt man muß wohl sagen die gesamte Literatur zum Thema Friedensforschung zugrunde (und das ist überwiegend US-amerikanische), die er über ein hohes Maß an eigenständiger Reflexion verarbeitet hat. Diesem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Wie immer man sich in Einzelpunkten zu Senghaas' Arbeit stellen mag, sie ist geeignet, eine bei uns vernachlässigte Diskussion anzuregen. Zu bedauern wäre nur jener Leser, der sich von einem Autor abschrecken ließe, dem das alte Ost-West-Schema-Denken zuwider ist und der sein stilistisch brillantes Buch in einem „linken“ Verlag veröffentlicht hat.